

Der Geist, der über allem schwebt

Bonn im Jahr der Geisteswissenschaften

Das Jahr 2007 ist das der Geisteswissenschaften, so hat es das Bundesministerium für Bildung und Forschung ausgerufen. Sprache ist Ausgangsbasis jeder Art von Denken und Mitteilen – und symbolisch buchstabieren die Geisteswissenschaften das ABC der Menschheit von A wie Aufklärung bis Z wie Zukunft. Ob Geschichte oder Philosophie, Amerikanistik oder Asienwissenschaften: Sie reflektieren die kulturellen Grundlagen.

▼ **Keineswegs nur in ihren Büchern zu Hause, sondern gefragte Experten zu aktuellen Ereignissen und Strömungen: die Geisteswissenschaftler.**

„Der Begriff Geisteswissenschaften stammt aus dem 19. Jahrhundert“, erklärt Professor Dr. Jürgen Fohrmann, Dekan der Philosophischen Fakultät. „Parallel zur Herausbildung des Begriffs ‚Geisteswissenschaften‘ verändert sich auch die Universität: Aus der alten, sehr polyhistorisch ausgerichteten Universität, die Stoffe sammelt und ordnet, wird eine Hochschule, die sich nach einzelnen Disziplinen gliedert. Im Rahmen des Neuhumanismus setzt sie auf lebendigen Austausch und selbstständiges Studium. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wandeln sich die Geisteswissenschaften dann – und hier spielen die Ethnologie, die vergleichende Religionswissenschaft und in ihnen der Strukturalismus eine wichtige Rolle – auch zu Kulturwissenschaften. Ich sehe uns heute eher in dieser kulturwissenschaftlichen Tradition. Aber das ist eine offene Diskussion.“

In der Diskussion um die vielbeschworene Krise der Geisteswissenschaften zeigt sich der Dekan selbstbewusst: „Ohne die Geistes- oder Kulturwissenschaften gäbe es keine tiefgreifende Erforschung des sozialen Lebens: der Sprachen, der kulturellen Zusammenhänge einer Gesellschaft, ihrer Geschichte, ihrer politischen Strömungen, keine Erforschung von Erziehungs- und Bildungsfragen. Trotz der vielen Krisenbeschwörungen sind die Geistes- und Kulturwissenschaften im Alltagsleben viel stärker verankert, als man es sich gemeinhin vorstellt. Denken wir nur an die neue Allianz aus Ökonomie und Design, all die Lifestyle-Märkte. Ohne Geisteswissenschaften hätten wir keine Presse und keine Fernsehkanäle – allein die technischen Möglichkeiten reichen nicht. Und was wir zur Jahrtausendwende an Interesse zu

apokalyptischen Thesen, zum möglicherweise bevorstehenden Weltuntergang hatten...“

Auch angesichts aktueller politischer Ereignisse stellen die Geisteswissenschaftler oft gefragte Experten, etwa zum Islam, im Blick auf Nordamerika, auf China und so weiter. Und wo begegnen sich Geistes- und Naturwissenschaften, wo liegen die Unterschiede? Auch dazu wird es im Mottojahr gemeinsame Veranstaltungen geben. Denn, so sagt Professor Fohrmann: „Die Modellbildung in den Naturwissenschaften ist auch von kulturwissenschaftlichen Mustern geprägt. Nehmen wir nur einmal die viel diskutierte Metaphorik für das Genom – ‚Buch des Lebens‘ – dies ist kein folgenloser Begriff. Denken wir an ethische Fragen. Die Ethik spielt eine wichtige Rolle, um das, was in der medizinischen Forschung und Therapie heute machbar ist, in ihren sozialen Folgen einzuschätzen. Auch arbeiten wir mit Hirnforschern zusammen und mit der Psychiatrie zum Thema Arzt-Patienten-Kommunikation“, nennt er Beispiele. Nach den Unterschieden gefragt, sagt er: „Unsere Ergebnisse sind oft nicht so messbar. Die Wirkung eines Buches zum Beispiel kann nicht kalkuliert werden wie die Resultate physikalischer Gesetze oder chemischer Verbindungen.“

Von A wie Aufklärung bis Z wie Zukunft

Was den Dekan stört, ist der Gebrauch von „die Geisteswissenschaften“ als eine Art „Kollektivsingular“. „Der steht für mindestens 50 Fächer – und das bildet sich nicht in gleicher Weise bei Drittmittelförderorganisationen ab wie bei den Naturwissenschaften. Ihre Differenzierung findet sich in Gutachtergremien deutlicher repräsentiert. Da sitzen für unseren breiten Bereich oft nur wenige Leute, während die Naturwissenschaften durch viele Mitglieder aller möglichen Einzeldisziplinen vertreten sind.“

Wenn der Normalbürger Wissenschaftlern begegnet, versteht er sie oft nicht. Das gilt für alle Wis-

senschaften. Aber: „Dem Philosophen nimmt man es übel, wenn man ihn nicht versteht. Beim Mathematiker denkt man eher: Das verstehe ich nicht – wird aber wohl richtig sein“, schmunzelt Fohrmann. Nicht alles auf Anhieb zu verstehen – denn dann bräuchte man ja kein langes Studium – sei aber kein Mangel, vielmehr solle Neugierde geweckt werden und das Bedürfnis, sich tiefgehender zu informieren und auszutauschen. Das beobachtet er bei engagierten Studenten immer wieder. Bedauerlich findet er, dass das intellektuelle Klima sich insgesamt verändert hat, dass es heute keine so zentral geführten Diskussionen mehr gibt wie noch in den 1970er und 1980er Jahren, etwa vertreten durch Protagonisten wie Jürgen Habermas.

Das Berufsfeld – außer mit dem Studienziel Lehramt, und das wird in Bonn nicht mehr angeboten – für die Absolventen der Philosophischen Fakultät ist vielgestaltig. Sie arbeiten in Medien und Verlagen, in der Öffentlichkeitsarbeit, im Personal- und Beratungsbereich, in Behörden und Museen und sind zunehmend in der Wirtschaft gefragt. „Wir wollen künftig noch intensiver Berufsfelder über Informationsveranstaltungen mit Ehemaligen, Praktika und Netzwerke vermitteln. Und wir wollen den Kontakt zu unseren Absolventen verstärken“, sagt der Dekan.

UK/FORSCH

► **Für „ihr“ Jahr haben sich die Bonner Geisteswissenschaftler einiges ausgedacht. Der Dies academicus steht sowohl im Sommersemester (23. Mai) als auch im Winter (5. Dezember) unter diesem Motto. „Geist begeistert – aber macht er auch glücklich?“ heißt zum Beispiel ein Projekt der Philosophie, bei der Aktion „Eine Stadt liest ein Buch“ geht es um den kontroversen Roman „Verschwörung gegen Amerika“. Ob „Die Frau an seiner Seite“ oder „Caesaren in Bonn“: Alle Themen und Termine finden sich aktuell im Internet unter www.geisteswissenschaften.uni-bonn.de**



Foto: Eric Lichtenscheidt

Ein professionelles „Auswärtsspiel“

Praxis-Training für den Nachwuchs

„Auswärtsspiel für Akademiker“ – so heißt eine Kooperation zwischen der Deutschen Post World Net und der Universität Bonn. Für eine kleine Gruppe ausgesuchter Studenten bot das Programm im Laufe eines halben Jahres bei mehreren eintägigen Veranstaltungen einen intensiven Einblick in die berufliche Praxis in einem Großunternehmen. Und die Chance, mit einem Bewusstsein für persönliche Stärken, aber auch Defizite seinen Weg gezielt weiter zu gehen.

Einer der Teilnehmer war Andreas Salz. „Die Deutsche Post – besonders die Abteilung für Personalmarketing und Nachwuchsförderung – hat für uns großen Aufwand betrieben und uns bei den verschiedenen Veranstaltungen sehr, sehr professionell betreut“, sagt er. Die Teilnehmer haben in einem Strategiespiel unternehmerisches Entscheiden gelernt, verschiedene Assessment-Übungen gemacht, mit Ehemaligen der Universität, die als Young Professionals bei der Deutschen Post tätig sind, und Führungskräften aus verschiedenen Bereichen diskutiert und von Personalern persönliche Rückkopplung bekommen. „Man weiß erst, wenn man sich bewirbt, was wirklich zählt und wie schwierig der Ar-

beitsmarkt ist. Dieses professionelle Feedback zu bekommen ist eine Riesenchance! Manchen war wohl zum Beispiel nicht so klar, wie wichtig Englisch und ein sicheres Auftreten sind – ich hatte da ganz gute Karten, weil ich das schon mehrere Jahre in unserem Studententeam des UN-Simulationskongresses BIMUN/SINUB geübt habe. Das war auch ein Pluspunkt im Hinblick auf zusätzliches Engagement. Dafür fehlt mir eindeutig ein Studiensemester oder Praktikum im Ausland im Lebenslauf...“

„Ein superrundes Programm“, meint auch Jan Nicolai Hennemann. Er studiert Jura mit infrastrukturrechtlichem Schwerpunkt, kann schon eine beeindruckende Liste an fachlichen Aktivitäten, Stipendien und Auslandserfahrung vorweisen und macht gerade Examen. „Wo bekommt man so was schon geboten? Aber natürlich sind wir auch gefordert worden, und konstruktive, faire Kritik muss man annehmen können.“ Hennemann hat zwar insofern tatsächlich ein „Auswärtsspiel“ gehabt, weil das Angebot weniger juristisch ausgerichtet war, aber trotzdem viel profitiert. „Deutlich wurde – und das fand ich sehr motivierend – dass man in einem wirtschaftswissenschaftlichen Arbeitsbereich natürlich grundsätzliche Fachkenntnisse haben muss, aber auch aus ei-

nem anderen Studienfach kommen kann.“ Besonders gefallen hat ihm die Netzwerkbildung zwischen Führungskräften, Mitarbeitern und Studenten.

Finanzvorstand Professor Dr. Edgar Ernst ist Schirmherr der Kooperation: „Auch als Global Player bekennt sich die Deutsche Post ganz klar zum Standort Bonn und fördert ihn nach Kräften.“ Die Verbindung zur Universität – auch als Hauptsponsor des Absolventenfests – hat dabei einen besonderen Stellenwert. So entstand die Idee zum „Auswärtsspiel“ für den Nachwuchs. Den Anstoß gab eine seit 2003 im Zentralbereich Politik und Nachhaltigkeit tätige Bonner Absolventin, die Politologin Mirjam Ferrari. „Man muss immer ein bisschen schneller, besser und pfffiger sein als andere – dabei wollen wir helfen“, sagt sie. „Und wir lernen dabei Talente kennen.“

Deshalb gibt es eine Fortsetzung des Programms, das Rektor Professor Dr. Matthias Winiger wirklich ambitioniert genutzt sehen möchte: „Das ist eine „Win-win Situation.“

UK/FORSCH



▲ Sie waren dabei: Andreas Salz (l.) und Jan Nicolai Hennemann mit Schirmherr Professor Dr. Edgar Ernst bei der Abschlussveranstaltung.

► **Studenten auf der Leipziger Buchmesse:** In diesem Jahr ist die „Kritische Ausgabe – Zeitschrift für Germanistik und Literatur“ auf der Leipziger Buchmesse vertreten. Am Stand stehen Redakteurinnen und Redakteure selbst Rede und Antwort. Wer sich hier vor Ort dafür interessiert oder sogar selbst mitmachen möchte, findet Informationen unter: www.kritische-ausgabe.de; E-Mail: redaktion@kritische-ausgabe.de

► **Mehr, jünger, gut verdienend: Touristen in Königswinter.** Geographie-Studenten sind häufig außerhalb des Hörsaals unterwegs – nicht nur auf Exkursionen. Seit vielen Jahren sind sie immer wieder auch in Bonn und der Region aktiv, um Umfragen

zu Wirtschaft und Tourismus durchzuführen und auszuwerten. So stellte jetzt die Wirtschaftsförderungs- und Wohnungsbaugesellschaft Königswinter ihre Befragung von Touristen vor. Ergebnisse unter anderem: Das viel diskutierte Großaquarium „Sea Life“ (Foto) bringt ein Plus an Besuchern, das auch den anderen Gewerbebetrieben mehr Kunden beschert. Und: Das Publikum ist jünger und wohlhabender als bisher angenommen.

► **Aufgezeichnet:** Mit einem Zeichenwettbewerb endete eine Aktion des Geologischen Instituts. Dr. Mario Valdivia-Manchego hatte einen Land-schulheim-Aufenthalt der Katholischen Grundschule Ippendorf mit einer Exkursion ins Gebiet des Leilenkopf-Vul-



Foto: UK

kans bereichert. Warum entsteht ein Vulkan, wie ist er aufgebaut und wie unterschiedlich kann er ausbrechen? Das Erlebte dann im Bild festzuhalten, gelang Bela Dietrich sowohl fachlich richtig als auch grafisch besonders gut: Er gewann den ersten Preis, ein Gesteinsbestimmungsbuch. Den zweiten Platz belegte Leonardo Valdivia-Manchego, den dritten Katrin Minnich.

Meer erleben am Rhein



Fotos: Nordamerikaprogramm

Junge Amerikanisten vernetzt

DFG unterstützt Zusammenschluss von Nachwuchswissenschaftlern

Diskussionen um Umbrüche innerhalb der Geisteswissenschaften gibt es auf beiden Seiten des Atlantiks. Besonders für Nachwuchswissenschaftler im Bereich der American Studies ist das ein wichtiges Thema. Und angesichts der anti-amerikanischen Tendenzen in Europa in den letzten Jahren gilt es, sich verstärkt mit der Kultur, Geschichte und Politik Nordamerikas auseinander zu setzen. Deshalb haben Doktoranden, Habilitanden und kürzlich berufene Professoren gemeinsam ein Netzwerk „The Futures of (European) American Studies“ gegründet.

„Der Antrag für unser Netzwerk war ein echtes Teamprojekt, an dem als Sprecherin Dr. Elisabeth Schäfer-Wünsche, Katrin Amian, Michael Butter und ich mitgewirkt haben“, erzählt Ingrid Thaler. „Angeregt hat es Professorin Dr. Sabine Sielke vom Bonner Nordamerikastudienprogramm, es ist aber nicht an einen Lehrstuhl gebunden.“ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das Netzwerk für drei Jahre, indem sie zwei Konferenzen mit insgesamt etwa 15.000 Euro jährlich für Reisekosten und das Tagungshaus finanziert und einen Publikationszuschuss gibt. Sogar eine studentische Hilfskraft ist möglich. Die Aktiven kommen aus den Bereichen Literatur- und Kulturwissenschaft und der Geschichte in ganz Deutschland.

Bisher fanden vier Wochenend-Konferenzen statt, zu denen jeweils zwei international etablierte Wissen-

schaftlerinnen und Wissenschaftler eingeladen wurden, um sich mit dem Nachwuchs über die interdisziplinären Möglichkeiten der Amerikanistik-Forschung auszutauschen. Gäste waren zum Beispiel die US-amerikanischen Wissenschaftler Robyn Wiegman von der Duke University und Walter Benn Michaels von der University of Illinois, Chicago. „Aber natürlich haben wir auch außerhalb der Konferenzen Kontakt“, sagt Thaler. „Wir Bonner sowieso – aber auch über eine Mailing-Liste, die wir über den Listserver der Uni Bonn einrichten konnten. Außerdem haben wir eine Website.“

Ein solches Netzwerk ist besonders attraktiv, weil es Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit bietet, sich eigenständig einen Forschungsschwerpunkt zu erarbeiten und ihn mit Kollegen zu diskutieren. „Uns geht es vor allem um eine intensive, aus europäischer Perspektive geführte Debatte, wie sich die American Studies neu positionieren können“, sagt Thaler. „Dabei wollen wir diesen Blick von außen zugleich hinterfragen. Anfangs haben wir uns mit den aktuellen Debatten in den American Studies beschäftigt, aber jetzt haben sich neue Schwerpunkte in der interdisziplinären Arbeit und eine Auseinandersetzung mit den vielen unterschiedlichen Formen der American Studies in Europa he-

rausgebildet. Dabei wollen wir die Populärkultur und die Medien als Prozesse nationaler Selbstverständigung hervorheben – das sind Bereiche, die bisher eher vernachlässigt wurden.“ Die nächsten beiden Konferenzen im Juni und Oktober 2007 beschäftigen sich deshalb auch mit den Möglichkeiten interdisziplinärer Zusammenarbeit und den konkreten institutionellen Bedingungen in Deutschland im Vergleich zu den USA und Großbritannien. Gäste sind herzlich willkommen, wenn sie selbst für die ihnen entstehenden Kosten aufkommen.

„Aus unserem Netzwerk sollen Forschungsprojekte hervorgehen, in denen unsere interdisziplinären Kooperationen vertieft werden; auch ein europäisches Netzwerk von Nachwuchswissenschaftlern mit jährlich stattfindenden Konferenzen und einer Internetplattform ist angedacht. Wir können den Nachwuchswissenschaftlern aus anderen Fachbereichen nur empfehlen, auch über ein Netzwerk nachzudenken“, sagt Ingrid Thaler.

UK/FORSCH

► **Informationen im Internet:** www.nap.uni-bonn.de/network; **Bewerbungsunterlagen und Bedingungen gibt es hier:** www.dfg.de/forschungsforderung/netzwerke/index.html

Diplomarbeit zwischen Vulkanen

Sieben Wochen auf einer Insel mitten im Atlantik

Im Osten 1.600 Kilometer Wasser, im Westen 1.600 Kilometer Wasser, dazwischen liegt Ascension Island, eine Vulkaninsel 7 Grad südlich des Äquators. In der Vergangenheit wurde sie von gewaltigen explosiven Vulkanausbrüchen heimgesucht. Zwei angehende Geowissenschaftler vom Mineralogisch-Petrologischen Institut untersuchen die Mechanismen hinter diesen Ausbrüchen genauer. Mit einer britischen Militärmaschine hingeflogen verbrachten sie knapp zwei Monate mitten im Atlantik und berichteten in einem Internet-Blog (<http://trip2ascension.wordpress.com>) von ihren Aktivitäten.

Ascension Island in Zahlen – das sind 1.100 Einwohner, 44 Vulkankrater und eine lange Betonpiste, die extra für Landungen des Space-Shuttle gebaut wurde. Viele Insulaner arbeiten für's Militär: entweder für die US Air Force oder für ihr britisches Pendant. Erst 1815 wurde Ascension Island besiedelt. Daher gibt es auch keine Augenzeugen für die gewaltigen Vulkanausbrüche, die dort in den letzten Jahrhunderten stattgefunden haben müssen. Bis heute konnte nur eine spärliche Vegetation auf den braunschwarzen Lavamassen Fuß fassen. Die kostspielige Anreise von Kirsten Pedrosa und Sebastian Bernhardt dorthin wurde im Rahmen eines Projektes der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert. Für Unterkunft und Verpflegung kamen die Diplomanden aber selbst auf.

Und auch sonst waren Eigeninitiative und Selbstbeschränkung gefragt. „Wir improvisieren uns von Tag zu Tag. Es ist sehr einfach hier auf der Insel, es gibt keinen Luxus und keinen Schnickschnack. Eine einigermaßen nutzbare topographische Karte mussten wir selber basteln. Die Karten sind ausverkauft und werden nicht mehr aufgelegt. Für unsere Arbeit sind sie aber unerlässlich...“ So haben sie eine Karte gescannt und mit einem Grafikprogramm zusammengefügt. Die Datei mailten sie nach Bonn, damit Betreuer Dr. Holger Paulick sie ausdruckt. Bis dahin musste eine kleine Version reichen. Die große brachte Paulick dann bei einem Besuch mit – zusammen mit einem Hammer, Sonnencreme und Gummibärchen. „Das nächste frische Es-

sen gibt es leider auch erst in 3 Wochen mit dem Postschiff. Bis dahin heißt es: Äpfel bunkern! Und Reis mit Sauce essen“, schrieben die beiden im Blog. Und während in Bonn Schmuddelwetter herrschte, bekamen sie im Februar trotz Vorsorge einen Sonnenbrand. An einem Tag heißt es: „Es war wolkgig und windig, ein willkommene Abwechslung zu der täglichen Hitze. Selbst nachts wird es hier nicht unter etwa 25°C. Der Ventilator brummt Tag und Nacht und lindert doch nur die schlimmste Hitze.“

Die angehenden Geowissenschaftler störte das alles aber wenig. Und das „viel zu weiche Sofa“, auf dem sie bei der Pflege ihres Blogs sitzen „mussten“, lässt ahnen, wie sie sich an die spartanische Lebensweise gewöhnt haben. Sie sind eher an den vulkanischen Gesteinen interessiert, die einst durch gewaltige Eruptionen zu Tage gefördert wurden. Die Gesteinsproben von Ascension Island nehmen sie später im neuen geochemischen Isotopen-Labor der Uni genau unter die Lupe.

Dr. Paulick findet die Premiere dieser Fernbeziehung spannend. „Das gab's noch nie“, sagt er. Hat er regelmäßig in den Internet-Blog geschaut? „Natürlich!“ Die Chance, auch nur einen kleinen Ausbruch live mitzuerleben, bestand nicht. „Schade“, schmunzelt der Vulkanologe. Was Ascension Island für die Forschung so interessant macht, ist die Art und Weise, wie die Inselvulkane in der Vergangenheit ausgebrochen sind. „Auf der Insel finden sich zu einem hohen Prozentsatz Bimse; das ist aufgeschäumtes Vulkangestein, das bei star-

chen entsteht“, erläutert Dr. Paulick. Der Wissenschaftler ist vor einigen Jahren schon einmal zu einer Voruntersuchung auf dem abgelegenen Eiland gewesen. „Uns geht es darum, die Mechanismen hinter diesen Ausbrüchen genauer zu verstehen und Voraussagen zu treffen, wann der Vulkan wieder ausbrechen könnte.“

Spannend ist auch die Frage, warum es auf Ascension Island überhaupt Vulkane gibt. Normalerweise entstehen die Feuerberge an den Rändern der Erdkrustenplatten. Hier wird der Erdmantel teilweise aufgeschmolzen und Magma steigt an die Oberfläche. Ascension Island ist von der nächsten Nahtstelle – dem mittelatlantischen Rücken – aber rund 80 Kilometer entfernt. „Vielleicht handelt es sich um einen so genannten Mantel-Plume“, sagt Sebastian Bernhardt. „Bei diesen Vulkanen steigt heißes Mantelgestein fingerförmig aus großen Tiefen auf und brennt sich durch die überlagernde Erdkruste.“ Hawaii liegt über so einem „Hot Spot“. Die Erdkruste schiebt sich seit Jahrmillionen über diesen heißen Fleck hinweg und wird dabei wie von einem Schneidbrenner aufgeschmolzen. Daher zieht Hawaii einen Rattenschwanz von inzwischen erloschenen Vulkanen hinter sich her.

Ob Ascension tatsächlich ein „Mantel-Plume“ ist, wird die Analyse der Gesteine im geochemischen Isotopen-Labor zeigen. Schmuckstück ist ein nagelneues hochpräzises Massenspektrometer im Wert von 1,2 Millionen Euro, das aus DFG-Mitteln finanziert wurde. Damit können die Forscher unter anderem herausfinden, aus welcher Tiefe das vulkanische Gestein stammt: Hot-Spot-Vulkane zapfen die unteren Schichten des Erdmantels in etwa 2.900 Kilometern Tiefe. Vulkane an Plattengrenzen bohren dagegen eher an der Oberfläche: Bei ihnen stammt das Eruptionsmaterial maximal aus 200 Kilometern Tiefe.

UK+FL/FORSCH



Fotos: Dr. Holger Paulick

▲ Viel Arbeit – und ein Besuch vom Dozenten.



Vortragsreihe mit Eigendynamik

Poppelsdorfer Schlossgespräche – nicht nur für „BioMeds“

Wenn interessierte Studenten auf engagierte Referenten treffen, kommt ziemlich sicher eins dabei heraus: eine lebhafte Diskussion, aus der alle etwas mitnehmen. So wie bei den Poppelsdorfer Schlossgesprächen, einer Vortragsreihe der Molekularen Biomediziner, die aber auch für andere offen ist und inzwischen vom „BioMed“-Nachwuchs organisiert wird.

Hier treffen Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Medien auf Studenten, Dozenten und Professoren. Die einen referieren, die anderen hören zu, danach wird angeregt geplaudert: „Nach dem etwa 30minütigen Vortrag diskutieren wir meist mindestens ebenso lange mit dem Referenten. Und danach geht es oft noch in Kleingruppen weiter, da entwickelt sich eine richtige Eigendynamik“, erzählt Matthias Brandt, einer der studentischen Organisatoren.

Bereits im Jahr 2004 wurden die Poppelsdorfer Schlossgespräche von Professoren des Studiengangs Molekulare Biomedizin ins Leben gerufen, damals noch in Kooperation mit der Industrie & Handelskammer Bonn Rhein-Sieg. Ziel war es, exzellente Studenten möglichst früh

an die Unternehmenswirklichkeit heran zu führen. Mittlerweile liegt die Organisation der Veranstaltung ganz in den studentischen Händen von vier engagierten „BioMeds“. „Das merkt man auch an der Auswahl der Themen und Referenten, sie sind nun eher wissenschaftlich als wirtschaftlich“, sagt Brandt.

Lieber erklären als referieren

Doch nicht nur auf Fachkundige ist die Veranstaltung ausgerichtet: „Allgemeines naturwissenschaftliches Interesse reicht normalerweise aus, um die Sachverhalte nachvollziehen zu können. Wir sind bemüht, Vorträge anzubieten, die nicht nur Fachwissen transportieren. Den Rednern versuchen wir im Vorfeld bewusst zu machen, dass sie vor allem erklären sollen und weniger im klassischen Sinne referieren“, betont Brandt. So gibt es im Sommersemester beispielsweise einen Vortrag zur wissenschaftlichen Evaluation naturheilkundlicher Fachmittel – was so imposant klingt, ist auch für die Studenten der Molekularen

Biomedizin Neuland. Vielen von ihnen geht es bei den Poppelsdorfer Schlossgesprächen auch weniger um den konkreten Vortrag, als vielmehr um den persönlichen Kontakt zu den Referenten und den angeregten Gedankenaustausch.

Anfänglich fand die Veranstaltung noch im zwei Wochen-Takt statt, mittlerweile gibt es etwa drei bis vier Termine pro Semester. Das Programm des Sommersemesters beginnt am 11. April mit einem Vortrag von Prof. Dr. Joseph Beuth vom Institut für die wissenschaftliche Evaluation naturheilkundlicher Verfahren der Uni Köln. Entgegen der Tradition finden diese Veranstaltungen allerdings nicht im Poppelsdorfer Schloss statt, sondern im Senats- oder Festsaal des Hauptgebäudes – der Stucksaal des Schlosses wird umgebaut. Matthias Brandt ist vorfreudig: „Wir hoffen, dass wir auch unter den etwas veränderten Bedingungen die lebhafte Diskussionskultur erhalten können und schaffen gerne Platz für jeden, der kommen möchte.“

SARAH SCHNEIDER



Foto: ff

► Diplom für Kinderstudenten:

Wer im letzten Sommer- wie dem Wintersemester an mindestens zehn von zwölf Kinderuni-Vorlesungen teilgenommen hatte, wurde jetzt für so viel Interesse und Durchhaltevermögen belohnt. Prorektor Professor Dr. Max P. Baur vergab rund 150 Kinderuni-Diplome; insgesamt waren es etwa 500 Teilnehmer. Dass so viele Nachwuchs-Studis regelmäßig an die Uni kommen, liegt vor allem an den Dozenten: Sie präsentieren ihr Fach mit viel Spaß und Enthusiasmus.

► **Humangenetik für die Oberstufe:** Als sich im März an die 1.000 Forscher auf der Jahrestagung der Deut-

schen Gesellschaft für Humangenetik in Bonn trafen, konnten auch Oberstufenschüler aus Bonn und der Region Kongressluft in der Beethovenhalle schnuppern – und ihre Zahl übertraf mit gut 1.500 sogar die der Wissenschaftler. In einer Sonderveranstaltung ging es um die zentralen Fragen der Humangenetik: die Entschlüsselung der mehr als drei Milliarden genetischen Buchstaben im Erbgut des Menschen, die Identifizierung von krankmachenden Genen oder wie weit die Gene das Leben eines Menschen vorbestimmen. Bedeutet zum Beispiel eine Mutation, dass die Krankheit unausweichlich ist – oder kann man gegensteuern?

► Astronomisches Forschungswochenende:

Sechs Schülerinnen und Schüler im Alter von 13 bis 16 Jahren aus dem Großraum Köln-Bonn verbrachten Anfang März am Observatorium Hoher List des Argelander-Instituts unter Anleitung von Dr. Michael

Geffert ein spannendes Wochenende. An Teleskopen und Computern konnten sie erste Erfahrungen bei der Beobachtung von Planeten und dem Messen von großen Entfernungen machen. Das absolute Highlight aber war die Beobachtung der Mondfinsternis, die in ihrem ganzen Verlauf verfolgt werden konnte. Die Fotografin unseres Bildes, Lena Faßbender, hat schon ein Praktikum dort absolviert und Astronomie in der Schule belegt. Das nächste Forschungswochenende für Jugendliche soll noch im Herbst diesen Jahres stattfinden. Der Termin wird nach den Sommerferien angekündigt. Homepage: www.astro.uni-bonn.de/~webaiub/german/public_saifa.php

Foto: Lena Faßbender



Hemdsärmelkolloquium

Laufsteg für junge Festkörperchemiker

Wie Familientreffen ein Forum bieten, um sich zu sehen, das Neueste von der Verwandtschaft zu erfahren und auch mal auf den Tisch zu hauen, so treffen sich Chemiker aus ganz Deutschland einmal jährlich zum „Hemdsärmelkolloquium“ – kurz: HÄKO. Dazu bringen die Professoren immer ihre Doktoranden mit. Und es gibt wohl kaum eine größere Anerkennung, als wenn ein Doktorvater, manchmal auch ein „Doktorgroßvater“, die Forschungsergebnisse seines Schützlings hier präsentiert.

„Die Geburtsstätte des ‚Hemdsärmelkolloquiums‘ liegt in Münster“, erzählt Professor Dr. Johannes Beck. „Dort hatten sich Ende der sechziger Jahre einige Gelehrte getroffen, um abseits von offiziellen Vortragsveranstaltungen und Konferenzen klar und kritisch über Entwicklungen und ungelöste Probleme der anorganischen Festkörperchemie zu diskutieren.“ Diese befasst sich mit der Darstellung und Charakterisierung von chemischen Verbindungen der Metalle und legt die Basis für die Entwicklung der meisten Materialien von Gegenständen, mit denen wir täglich umgehen – von der Glaskeramik-Kochplatte bis zum Handy.

Die besondere Diskussionsform wurde beibehalten und so entwickelte sich das „Hemdsärmelkolloquium“ zu einer großen, von Forschern aus ganz Deutschland und dem angrenzenden Ausland besuchten Veranstaltung. Sie zeigt, dass die Anorganische Chemie noch zahlreiche ungelöste Probleme, aber auch Überraschungen für künftige Generationen von Forschern bereit hält.

Der Name ist Programm: Locker geht es zu und ohne genauen Plan. „Zu Beginn werden aus dem Publikum Angebote für Vorträge gemacht – je kryptischer der Titel, desto besser!“ erzählen die Doktoranden Marcos Schöneborn, Christine Nielinger und Markus Zink. „Und dann geht’s richtig zur Sache, da pampst man sich schon mal auf lustige Art an. Auch sonst ist das wie Familie: Da gibt’s welche, die freuen sich aufeinander und andere, die

mögen sich eben weniger. Das merkt man dann auch in der Diskussion.“ Sie lachen. „Für uns ist das einfach spannend und wir wollen möglichst bei jedem HÄKO dabei sein.“

Außerdem macht das Treffen der Generationen den Reiz aus. „Ich selbst bin seit 1985 dabei“, sagt Professor Dr. Robert Glaum – erst als Student, dann als Doktorand, Habilitant und jetzt als Hochschullehrer.“ Sein Kollege Dr. Werner Mader nickt: „Auch viele der Gründer kommen immer noch regelmäßig.“ Und wie eben bei einem Familientreffen wird der akademische Nachwuchs von den gestandenen Professoren kritisch beäugt, gelobt, aber



auch auf Fehler aufmerksam gemacht. Nicht zuletzt ist es damit ein „Laufsteg“ für zukünftige Professoren. Und das auch noch kostenfrei – die Veranstaltung wird ausschließlich über eingeworbene Spenden und Drittmittel finanziert.

UK/FORSCH

▲ Ärmel hochkrempeln für drei lebhafteste HÄKO-Tage: Die gastgebenden Professoren und ihre Doktoranden.

Trainingslager „eXtreme“

Intensivprogramm für angehende Informatiker

Dass es selbst an einer „Massenuniversität“ möglich ist, Studierende hervorragend auszubilden, zeigen seit Jahren die Informatiker: Schon zum zehnten Mal fand am Bonn-Aachen International Center for Information Technology (B-IT) das Intensiv-Praktikum „eXtreme Programming“ statt.

Teilnehmen können allerdings jeweils nur zwölf von vielen Bewerbern. Sie treffen auf beste Lehrbedingungen: Während des vierwöchigen Praktikums, das wie ein achtstündiger Arbeitstag organisiert ist, sind rund um die Uhr wissenschaftliche Mitarbeiter ansprechbar. „Das Betreuungsverhältnis von 1:4 ist kein Luxus, sondern der Schlüssel zum Erfolg“, sagt Professor Dr. Armin B. Cremers, der diese Veranstaltungsform initiiert hat. „In unserem Praktikum versuchen wir, die Studierenden möglichst realitätsnah an einen zukunftsweisenden Software-Entwicklungsprozess heranzuführen, der sich in vielfacher Hinsicht von dem herkömmlicher Software-Entwicklung unterscheidet.“ Dr. Günter Kniesel, der zusammen mit ihm schon seit fünf Jahren Intensiv-Praktika anbietet, stimmt zu: „Für die Studierenden ist unser An-

gebot ein besonderer Leckerbissen. Hier können sie Einsichten aktueller Forschung in der Praxis umsetzen.“

Um interdisziplinäre Teamarbeit zu trainieren, werden die Praktika auch in Zusammenarbeit mit anderen Instituten angeboten. Im letzten Kurs drehte sich alles um Multimedia, Simulation und Virtuelle Realität. Auch die Lern- und Arbeitsbedingungen haben etwas vom Flair amerikanischer Elite-Unis: Moderne Büromöbel, neue Flachbildschirme, portable Beamer – und die gesamte Lehrveranstaltung wird in Englisch durchgeführt. „Das war für mich zu Anfang eine ganz schöne Herausforderung“, meint Florian Kunze, einer der Teilnehmer. „Aber man gewöhnt sich sehr schnell daran.“ Für einige sei es auch eine große Erleichterung, ergänzt Clara Fernandez de Castro, die das Studium aus Madrid nach Bonn geführt hat. Bei Umfragen der Informatik-Fachschaft erhält das Praktikum jedenfalls Bestnoten.

„Schade eigentlich, dass wir bei so viel Lob kaum Verbesserungsvorschläge bekommen“, bedauert Daniel Speicher, ein „Extremprogrammierer“ der ersten Stunde. „Aber gleichzeitig ist das positive Feedback immer eine gute Motivation fürs nächste Semester.“

FORSCH



Foto: Geodynamik

Realistisch und zum Greifen nah

„Geowall“ jetzt im Lehrbetrieb der Geodynamik

Die Spezialleinwand zeigt den australischen Kontinent, umgeben vom Pazifischen Ozean in dreidimensionaler Tiefe. Noch spannender wird es beim Hineinzoomen: Dann geht die virtuelle Reise durch die Erdkruste bis ins Innere unseres Planeten. Und dort kann man zum Beispiel die Nachwirkungen des großen Bebens in Sumatra im Dezember 2004 erleben, wie sie noch Tage später aufgezeichnet werden konnten – von der Hörsaalbank aus. Möglich macht es „Geowall“. Was derzeit ausprobiert und ausgebaut wird, soll in einigen Lehrveranstaltungen der Geodynamik Standard werden.

Die spezielle Projektionstechnik des optischen Systems „Geowall“ ermöglicht es, geodynamische Prozesse dreidimensional sichtbar zu machen. Und das nicht nur als Standbild: Da die Geowall auch die Wiedergabe von Filmsequenzen erlaubt, lassen sich außerdem komplexe Vorgänge darstellen. „Das ist dann schon 4D“, ist Ralph GÜSGEN fasziniert, der das System betreut. Der Lerneffekt liegt auf der Hand. „Denn herkömmliche 2D-Darstellungen von Prozessen im Untergrund in Form von Profilschnitten zeigen immer nur einen sehr begrenzten Ausschnitt aus den weit-

räumigen Vorgängen. Größere Zusammenhänge lassen sich so nur schwer erkennen und vermitteln“, sagt Professor Dr. Stephen MILLER. „Wir haben die Geowall mehrfach ausprobiert und möchten es standardmäßig in Lehrveranstaltungen der Geodynamik einsetzen.“

Das Prinzip ist eigentlich einfach: Um 3D-Daten auch wirklich plastisch sichtbar zu machen, werden zwei Beamer benötigt. Sie projizieren je ein Bild, das relativ zum anderen aus einem leicht verschobenen Blickwinkel aufgenommen oder berechnet wurde. Sie werden durch Polfilter auf eine spezielle Leinwand exakt übereinander projiziert und von ihr reflektiert. Die Verwendung passender Polarisationsbrillen bewirkt, dass jedes Auge nur eines der beiden versetzten Bilder empfangen kann. Damit entsteht im Gehirn der erwünschte räumliche Eindruck – Objekte erscheinen zum Greifen nah und äußerst realistisch.

Der besondere Vorteil des so genannten passiven stereografischen Projektionssystems Geowall sind

seine Robustheit und die vergleichsweise niedrigen Anschaffungskosten von etwa 8.000 Euro. „Wir konnten auch eine größere Anzahl von Polarisationsbrillen anschaffen – und das ist natürlich Voraussetzung für die Verwendung in Lehrveranstaltungen“, sagt Ralph GÜSGEN. Weitere Anwendungsgebiete für stereografische Projektionen liegen in der Physik, Medizin, Paläontologie oder Geologie. So lassen sich zum Beispiel Knochen von Dinosauriern aus Computertomografien darstellen oder geologische Untergrundmodelle virtuell begehen.

UK/FORSCH

► **Interessenten, die das System zur Visualisierung ihrer Daten, den Raum und die Technik nutzen möchten oder selber eines installieren wollen, können sich an Ralph GÜSGEN (guesgen@geo.uni-bonn.de, Tel.: 73-3058) oder Dr. Andreas DREIST (dreist@geo.uni-bonn.de, Tel.: 73-5562) wenden. Sie geben gerne Hinweise zu Technik und Kosten und helfen, Probleme zu vermeiden.**

Gefragtes Fach – gefragte Absolventen

Volkswirtschaftler auf Erfolgskurs

Volkswirtschaftslehre ist nach Rechtswissenschaft und Medizin das Fach, das in der Statistik zum „1. Studiengang 1. Fach“ an der Universität Bonn die höchste Studentenzahl aufweist. Während das Berufsbild bei den beiden ersten klar definiert ist, gehen „VWLer“ in sehr unterschiedlichen Bereichen auf die Suche nach einer Anstellung. Wo landen sie und wie geht es ihnen dabei?

„Unseren Absolventen stehen eine ganze Reihe von Berufsfeldern offen“, sagt der Geschäftsstellenleiter des Wirtschaftswissenschaftlichen Prüfungsamtes Wolfgang LUFT und zählt einige davon auf. „Unsere Absolventen müssen meist nicht mal lange suchen, sondern haben oft schon eine Anstellung, wenn sie ihr Zeugnis abholen. Und Unternehmen fragen von sich aus bei uns an. Aber sprechen Sie mal mit den

Studenten – die haben dazu gerade selbst die Ergebnisse einer Umfrage veröffentlicht.“

In „Output – Das Magazin“ stellt die Fachschaft Volkswirtschaftslehre ihre Aktion vor. „Die Anzahl der befragten Absolventen mit Diplom ist zwar nicht repräsentativ“, räumt Tobias DIELER ein, „aber die Ergebnisse geben doch einen viel-sagenden Einblick.“ Als meistgenannte Berufsfelder wurden For-

schung und Lehre, Logistik, Steuerberatung und Wirtschaftsprüfung, Unternehmensberatung, Marketing und Controlling genannt, Arbeitgeber sind zum Beispiel Ministerien und Behörden, die Telekommunikations- und IT-Branche, die Automobilindustrie sowie das Finanz- und Bankwesen.

Nach dem Gehalt wurde bewusst nicht gefragt, um bei stark schwankenden Ergebnissen nicht zu wenig aussagekräftigen Mittelwerten zu kommen. Statt dessen ging es um die Zufriedenheit mit dem Job – und die ist letztlich ja auch mit dem Gehalt sowie der „gefühlten Verantwortung“ als Anerkennung im Arbeitsumfeld verknüpft. Die Mehrheit der Befragten ist mit ihrem Job zufrieden: 53 % beurteilten ihre Tätigkeit als sehr verantwortungsvoll oder verantwortungsvoll, 71 % fanden sie ihren Fähigkeiten sehr bzw.

angemessen. Was haben die Befragten aus ihrem Studium als besonders nützlich für die Berufspraxis mitgenommen?

Mehr als Fachwissen

Ein großer Vorteil des Studiums in Bonn sei das Erlernen von analytischem Denken. Als besonders wertvoll wird das Fachwissen besonders in der Mikro- und Makroökonomik, Statistik und dem Privatrecht empfunden. Deutlich wurde auch, dass analytische Denkweise über das Fachwissen gelernt wird. Ein weiteres Thema war die Sozialisierung, die über Sprachcodes und Analyse-schemata hinaus gehe: Ihr Diplomstudium sei mehr als ein berufsqualifizierender Abschluss, sondern beeinflusse auch die Denkweise. Bonner VWL-Absolventen haben einen guten Ruf, das bestätigten die

Erfahrungen der Befragten: 60 Prozent von ihnen fanden innerhalb der ersten drei Monate eine Anstellung, 88 Prozent innerhalb eines Jahres.

Zum vergangenen Wintersemester startete der gestufte Studiengang zum Bachelor of Science Volkswirtschaftslehre/Master of Science Economics; Neueinschreibungen für das Diplom sind nicht mehr möglich. Wie sich die künftigen „BaMa“-Absolventen positionieren werden, ist abzuwarten. „Ja, noch gibt es Vorbehalte und Unsicherheit bei potentiellen Arbeitgebern, was typische Bachelor mitbringen und was nicht“, sagt Wolfgang Luft. „Da gibt es auch große Unterschiede. Unser Studiengang ist jedenfalls völlig neu angelegt, aus einem Guss und mit Bonner Prägung – das heißt mit hohem Anspruch.“

UK/FORSCH

„Golden Globe“ für Bonner Physikshow

Sechsstellige Zahl von YouTube-Besuchern sah die Experimente

Einen vollen Wolfgang Paul-Hörsaal sind die jungen Physiker gewohnt – aber ein weitaus größeres Publikum fanden sie nun im Internet: Die Studierenden haben Kurzfilme ihrer Experimente in das internationale Video-Forum „YouTube“ eingestellt. Schon in den ersten zehn Tagen hatten bis zu 220.000 Besucher sich die Mitschnitte angesehen. Einen Beitrag, der auch live immer wieder verblüfft, kürten sie sogar zum zweitbeliebtesten Wissenschaftsvideo des Monats Januar: das schwebende Schiff.

YouTube ist ein Internetforum, in dem jeder Nutzer selbstgemachte Videosequenzen einstellen kann. Es gilt als das erfolgreichste Videoportal weltweit. Besucher der Seite können sich die Filme ansehen, bewerten und kommentieren. Das Ganze ist kostenlos. Wer sich registriert, kann besonders gelungene Filme sogar in seine Favoritenliste aufnehmen. Je häufiger das geschieht, desto höher steigt der Film in der Beliebtheits-Rangliste.

„Und in eben dieser Rangliste haben wir es mit einem unserer Vi-

deos auf Platz 2 geschafft“, erklärt Professor Dr. Herbert Dreiner, Initiator der Physikshow. Der Beitrag ist unter <http://www.youtube.com/watch?v=1PJTq2xQiQ0> zu finden. Er zeigt, wie die Studierende ein Schiff aus Alufolie zum Schweben bringen – ein Experiment, das die Zuschauer auch live immer wieder verblüfft. 220.000 Besucher aus aller Welt haben sich den Kurzfilm in nur zehn Tagen angesehen, inzwischen sind es weitaus mehr. „Verdammt, war das grandios. Ich wünschte mir, wir hätten ebenso gute und spannende Physikkurse wie diesen“, kommentiert einer der Besucher neidisch.

Sechsmal pro Jahr organisieren Studierende der Uni Bonn ihre bunte Experimente-Show. Die Premiere war 2001; seitdem zieht die Veranstaltung weit über die Grenzen Bonns hinaus Kreise. Wer die letzten Shows im März verpasst hat, lässt sich vielleicht von YouTube-Nutzer „EdRoxter“ überzeugen, auf die nächsten Termine zu achten: „Wenn ihr per Zufall mal in Bonn, Deutschland, seid und die Physikshow läuft, seht sie euch an – es lohnt sich!“

FL/FORSCH

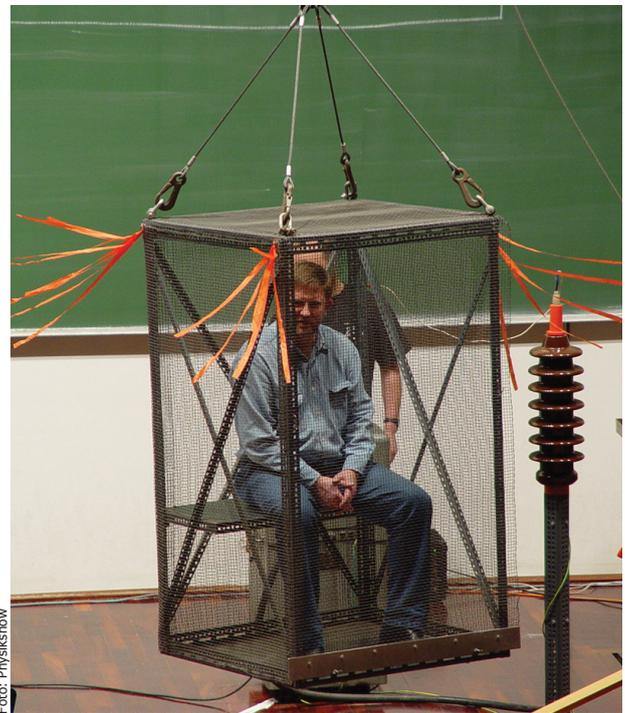


Foto: Physikshow

▲ Gleich funkt's:
Der Faradaysche Käfig fasziniert auch im Hörsaal.